
DIE
B A U K U N S T
DER
A L T E N.

ERSTE ABTHEILUNG.

Das Studium der Baukunst ist in jedem erleuchteten Zeitalter und bey jeder gebildeten Nation sehr geschätzt worden, und man hat dieselbe nicht nur als eine nothwendige und allgemein nützliche, sondern auch als eine angenehme Kunst aller Achtung gewürdiget.

Gewöhnlich wird diese Kunst den schönen Künsten beygezählt; eine Meynung, durch welche diejenigen, die ihr beypflichten, in verschiedene Widersprüche verfallen. Sie fühlen, dafs die Baukunst bey der Vergleichung mit andern schönen Künsten verliert, deren Werke durch Leichtigkeit, Freyheit und auch dadurch viel Anmuth erhalten, dafs sie Abbildungen natürlicher Gegenstände sind, da hingegen die Werke der Baukunst nach der Schnur und dem

Bleywurf emporsteigen. Sie fühlen, daß die Baukunst, da sie eine Tochter der Nothwendigkeit und des Bedürfnisses ist, auch schon durch ihren Ursprung gegen andere schöne Künste herabgesetzt wird, die ihr Daseyn dem Vergnügen zu danken haben. Um sie aber dennoch zu den schönen Künsten rechnen zu können, so eignete man ihr eine Wirkung auf das Herz zu.

Diese Wirkung kann ihr zwar auf keine Weise abgesprochen werden, da alle ihre Werke eine Beziehung auf den Menschen haben, und daher vermögend sind, Empfindungen mancherley Art zu erwecken und zu nähren; allein sie wird dadurch noch nicht zu dem Range einer schönen Kunst erhoben, weil eine solche Wirkung nicht der erste und eigenthümliche Zweck der schönen Kunst ist, und doch nach diesem Zwecke das Wesen einer jeden Kunst beurtheilt werden muß, um zu erfahren, ob sie zu den schönen Künsten, oder zu den Künsten des bloßen Sinnenreizes, oder zu den mechanischen Künsten gehöre.

Die schöne Kunst beabsichtigt unmittelbare Wohlgefälligkeit der Form, unmittelbar Vergnügendes, und dieses muß daher auch der erste und höchste Bestimmungsgrund ihrer Form seyn. Der erste und eigenthümliche Zweck der Baukunst hingegen ist nicht diese unmittel-

bare Wohlgefälligkeit der Form, sondern Befriedigung eines Bedürfnisses und möglichst bequeme Schützung des Menschen, und aller Dinge die ihm angehören, vor dem nachtheiligen Einflusse der Witterung, die Schönheit der Form aber ist nur eine Nebenabsicht der Baukunst. Auch hat sie keine eigenthümliche Schönheit, sondern sie erborgt dieselbe von der bildenden Kunst.

Betrachtet man nun das Wesen der Baukunst auf diese Art, so findet man, dafs man ihr unter den schönen Künsten einen falschen Platz angewiesen hatte, und dafs sie zu den Künsten des physischen Bedürfnisses, oder zu den mechanischen Künsten gehöret. Unter diesen aber nimmt sie den ersten Rang ein, da ihre Wirkungen von grofser Würde sind, und gewisse Werke derselben, Empfindungen des Erhabenen, des Edeln, des Grofsen erregen können, übrigens auch diese Werke, wegen der schönen Form, die ihnen mitgetheilt wird, eine nahe Verwandtschaft mit der schönen Kunst haben.

Wenn wir bedenken, wie sehr die Baukunst von den Griechen, besonders zu der Zeit des Perikles, war verbessert worden, mit welcher Vollkommenheit und Schönheit sie durch die Freygebigkeit und Prachtliebe dieser Nation, durch die Errichtung mannigfaltiger Gebäude, deren Ueberbleibsel unser Erstaunen erwecken,

ausgeführt wurde; wenn wir bedenken, wie ausserordentlich schmeichelnd es in jenem prachtliebenden Zeitalter für den Geist des Menschen seyn mußte, Gebäude zu errichten, welche den Beobachter mit Bewunderung und Entzücken erfüllten; so wird es uns nicht wunderbar scheinen, daß man dem Studium der Baukunst die größte Aufmerksamkeit schenkte, und daß die Baukünstler die größte Aufmunterung von Männern von Geschmack erhielten, deren ganzes Bestreben war, berühmt zu werden.

Männer von dem höchsten Range verehrten diese Kunst wie Lehrlinge, und sie hielten es nicht unter ihrer Würde, die Regeln derselben sorgfältig zu studiren. Und selbst noch in unsern Zeiten giebt es Leute von Stande, welche sich mit der Baukunst beschäftigen, und die Regeln derselben so gut kennen und Baurisse und wirkliche Gebäude so zu beurtheilen wissen, daß ihre Bemerkungen dem Genie des größten Baukünstlers Ehre machen würden.

Solche Beyspiele reizen zur Nachahmung; und man darf sich daher nicht verwundern, daß der Baukunst jetzt die größte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die häufigen Reisen nach Italien und in andere Länder, welche durch Ruinen der schönsten Werke der Baukunst berühmt sind, haben bey vielen ange-

sehenen Männern unsers Zeitalters, Liebe zur Kunst erweckt, und ihnen eine genaue Kenntniss derselben und Richtigkeit des Geschmacks mitgetheilt. Uebrigens haben auch verschiedene berühmte Baukünstler, vorzüglich unter den Engländern, den größten Fleiß und die sorgfältigste Beobachtung angewandt, diese Muster der Kunst zu untersuchen und abzuzeichnen, und die freygebigen Unterstützungen, welche ihnen zu Theil wurden, haben sie in den Stand gesetzt, ihre Arbeiten öffentlich bekannt zu machen, wodurch jetzt diejenigen, welche die Baukunst zu Hause studiren, und denen es nicht vergönnt ist, jene Länder selbst zu besuchen, unterstützt werden und einen Vortheil genießen, der sonst nur durch Reisen nach Athen und Rom konnte erlangt werden.

Die Wichtigkeit der Anwendung dieser Kunst erwirbt ihr die Aufmerksamkeit aller, die auf Bildung und Geschmack Anspruch machen. Ohne die Baukunst würde der Mensch einer sichern und bequemen Wohnung entbehren, und, wie die ersten Erdbewohner, wie noch jetzt viele wilde Nationen, in unansehnlichen elenden Hütten wohnen müssen. Sie trägt zur Vervollkommnung eines Landes sehr viel bey, indem sie Wege, Brücken, Hafens, Schiffe anzulegen lehret, und dadurch auch den Handel befördert. Sie giebt dem Lande Sicher-

heit, und beschützt es durch Festungen und Schlösser vor dem Einfällen und den Gewaltthätigkeiten der Feinde. Durch sie erhalten die Städte die nothwendigen Manufactur- und Fabrik-Häuser, Schulen und andere ähnliche Gebäude, die Dörfer die Gebäude zur Aufbewahrung und Verarbeitung der eingeernteten Früchte, so wie auch ihre Schulen und Kirchen. Sie dient nicht nur zur Verschönerung der Städte, die mit Tempeln, Pallästen und Prachtgebäuden gezieret werden, sondern sie verschönert auch das Land durch schöne, zierliche Rittersitze und Landhäuser. Sie trägt zur Bildung des menschlichen Geistes und zur Erweckung des Gefühls für Richtigkeit und Genauigkeit sehr viel bey, indem sie die Begriffe von Ordnung, Uebereinstimmung und einer strengen Regelmäßigkeit berichtigt und deutlicher macht. Daher kann man das Studium der Baukunst zu der Erziehung gebildeter und geschmackvoller Menschen beynah für unumgänglich nöthig halten. Und wenn die Erweckung und Ausbildung dieses Gefühles bey der Erziehung der Reichen nicht ist versäümet worden, so hat sich die Baukunst viel davon zu versprechen. Denn nur durch Leute von ansehnlichem Vermögen, oder von hohem Range, kann die Baukunst, sowohl in Absicht der Ausführung grofser Werke, als auch in Absicht der

Schönheit, die zweckmäfsigste Aufmunterung zu erhalten hoffen.

Meine Absicht ist es jedoch nicht, mich hier in ein weitläuftiges Lob dieser Kunst einzulassen, sondern ich will nur auf ihren weit ausgebreiteten Nutzen aufmerksam machen, und bemerken, was die Grofsen und Reichen zu ihrer Vervollkommnung beytragen können. Ich gehe daher zu meinem Vorhaben fort, eine kurze Geschichte der fünf verschiedenen Bauarten, oder Ordnungen der Baukunst, zu geben, die bey den Alten gebräuchlich waren, und die als der Grund der besten und schönsten Verhältnisse können angesehen werden.

Das hohe Alterthum der Kunst, Wohnungen zu bauen, braucht keines Beweises. Der allererste Aufenthalt der Menschen konnte nicht anders als unter freyem Himmel in Wäldern oder in Gärten seyn. Dieses ist nicht nur der Natur der Sache gemäfs, sondern man findet auch noch in den neuern Zeiten Völker, die unter freyem Himmel leben. Sobald aber die Menschen die Unfreundlichkeit der Witterung empfanden, und das Unangenehme eines beständigen Aufenthaltes unter dem freyen Himmel fühlten, so mußten sie auch darauf bedacht seyn, sich eine Beschirmung gegen die Beschwerlichkeiten der Witterung und des Clima zu verschaffen und sich Wohnungen zu machen.

Und diese Wohnungen wurden nach der natürlichen Beschaffenheit eines jeden Landes eingerichtet und angelegt. In waldigen Gegenden erbaute man Hütten von Baumstämmen und Zweigen; Völker, die an Gewässern wohnten, bereiteten sich Hütten aus Rohr und Schilf, oder aus Erde; die Bewohner gebirgiger Länder suchten Höhlen und Klüfte der Felsen auf; Nationen, die mit ihren Heerden und Familien von einem Orte zu dem andern zogen, wohnten in Zelten, oder leicht gebauten Hütten, die sie auf ihren Zügen bequem mit sich nehmen konnten. Auf diese Art entstand die Kunst, Wohnungen zu erbauen, die erst dann, nachdem viele Jahrhunderte verflossen waren, nachdem viele und verschiedene Völker die Kunst zu bauen ausgeübt hatten, zu ihrer Vollkommenheit gelangte.

Vielleicht gab der nachbarliche Beystand, den man selbst bey der Errichtung der schlechtesten Hütte nöthig hatte, die erste Gelegenheit zu dem Ursprunge der bürgerlichen Gesellschaft. In den Gegenden, deren Bewohner ihre bisherige Lebensart, als Hirten oder als Jäger, verließen, und sich durch den Feldbau ihren Unterhalt erwarben, wurden verschiedene solche Hütten neben einander angelegt, und die Bewohner derselben genossen, wie es natürlich war, wechselseitigen Umgang und schenkten einander ihr Vertrauen. Frey-

lich war in diesem ersten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft der Geist des Menschen noch wenig ausgebildet, die ersten Unternehmungen waren unbedeutend und die Wohnungen sehr einfach. Unstreitig bestanden sie aus nichts als einigen Bäumen, die, in der Form eines Kegels zusammengesetzt, sich oben in einer Spitze vereinigten, und die, um das Eindringen der äußern Luft abzuhalten und das ganze Werk zu vollenden, mit Zweigen durchwebt und mit Lehm oder Erde beklebt waren. Wir können aber auch annehmen, daß schon in diesem frühen Zeitalter mancher sich bemühte, seine Wohnung bequemer einzurichten, als die Hütte des Nachbarn war. Und hierdurch entstanden schon einige Verbesserungen. In der Folge der Zeit führte die Aufmerksamkeit und Beobachtung, welche von der natürlichen Klugheit, die auch dem ungebildeten Verstande eigen ist, unterstützt wurde, dahin, daß man die Unbequemlichkeit der runden Form einer Wohnung einsah und die viereckige Form wählte, weil sie mehr Raum, mehr Bequemlichkeit gestattete.

Diese Verbesserung verlangte nothwendig, daß die Querbalken, welche das Dach trugen, eine Unterstützung erhielten. Hierzu waren die Stämme der Bäume so gut zu gebrauchen, daß man gewiß nicht lange anstand, sie zu

erwählen. So entstand in der Natur der Dinge selbst dasjenige, was wir jetzt Säulen nennen, die von Zeit zu Zeit häufigen Veränderungen unterworfen waren, bis endlich die schönen und zierlichen Säulen erfunden wurden, denen wir den Namen, Ordnungen der Architektur, beylegen.

Es ist um so mehr wahrscheinlich, daß die Regeln der von den Griechen bis auf unsere Zeiten gekommenen Säulenordnungen, sich aus der Holzbaukunst herschreiben, da vorzüglich diese Baukunst bestimmter Regeln fähig ist, der Stein aber, seiner Natur nach, fast alle nur erdenkliche Formen annehmen kann, an sich selbst aber keine bestimmte Form hat, und da die steinernen Säulen und ihre Gebälke, nebst den daran befindlichen Verzierungen, deutlich zu erkennen geben, daß sie ihren Ursprung den nothwendigen und wesentlichen Theilen eines hölzernen Gebäudes zu danken haben. Daß aber die Griechen im Anfange mit Holz bauten, bezeugt PAUSANIAS, der eines alten hölzernen Tempels des Neptunus in Arkadien gedenkt, und an drey Tempeln, davon einer zu Elis, und zwey zu Olympia standen, hölzerne Säulen sah *). Indessen scheint es doch eben so gewiß zu seyn, daß in Ländern, wo

*) PAUSAN. VIII, 10. VI, 24. V, 26.

kein Bauholz wuchs, wie in Aegypten, die Säulen gleich im Anfange aus Stein bestanden, und dafs sie hier zuerst plumpe und rohe, vielleicht viereckig oder vieleckig zugehauene Stützen waren, die nach und nach in zierliche Säulen verwandelt wurden. Die Gebäude der Aegypter zeigen es augenscheinlich, dafs die Säulen und ihre Gebälke keine Nachahmung der Holzbaukunst sind.

Schon in dem frühesten Alterthume wurden die Aegypter als die Erfinder der Künste betrachtet, und in den Zeiten ihres Wohlstandes, bemühten sich alle Nationen, die Philosophie und übrigen Wissenschaften derselben zu erlernen und zu studiren, so dafs, in den Künsten der Aegypter erfahren zu seyn, zu einem Sprichworte wurde. Unter andere Künste, die man von ihnen herleitet, wird auch die Baukunst gezählet. Man ist aber hierin, bey den Alten sowohl als in den neuern Zeiten, oft zu weit gegangen, und hat den Aegyptern zu viel Ehre erzeugt. Denn wenn auch unter den Völkern des Alterthums, die in den ältesten Zeiten zu der Bildung der Baukunst etwas beytrugen, die Aegypter einen nicht geringen Rang behaupten, so würde man doch unrecht thun, wenn man annehmen wollte, dafs sie allein die Erfinder der Baukunst gewesen wären, und alle andere gleichzeitige Völker in

dieser Kunst übertroffen hätten, da in Phönicien, Syrien und in dem südwestlichen Theile Asiens zu eben der Zeit, als in Aegypten, und vielleicht noch früher, ansehnliche Gebäude entstanden. Allein die Baukunst der Aegypter zeichnet sich durch viel eigenthümliches und originelles aus, indem sie mehr auf Kühnheit und Stärke des Gebäudes, als auf schönes Verhältniß und Zierlichkeit sahen. Von dieser Art sind die Pyramiden, und die ältesten ägyptischen Tempel zu Esnay; ferner die Ruinen des prächtigen Tempels zu Luxor, dem alten Theben, von welchem mehr als einhundert und dreyßig Säulen übrig sind, die alle eine beträchtliche Gröfse, einige aber eine ansehnliche Stärke, zehn Fufs im Durchmesser, haben, übrigens aber mit artiger, ich will nicht sagen schöner, Bildhauerarbeit verziert sind. Auch einige andere Ueberbleibsel von Gebäuden, in der Gegend des alten Theben, sind von dieser Bauart, so wie auch zu Kom-ombu, in der Stadt Edfu, zu Archemounain, und mehreren Theilen Aegyptens ähnliche Ruinen gefunden werden, die NORDEN und POCOCK in ihren Reisen durch Aegypten beschreiben. Solche bewundernswürdige Ueberbleibsel geben zu erkennen, was für Werke durch die Zeit hier zerstört wurden.

Doch es ist hier nicht der Ort, den Ur-

sprung und den Fortgang der Baukunst weitläufig abzuhandeln, ich bemerke nur, daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß aus Aegypten, wo verschiedene Nationen die Künste aufsuchten und die Wissenschaften studirten, auch die Griechen die erste Idee von der Baukunst entlehnten. Allein diese Kunst erhielt, sobald sie nach Griechenland war verpflanzt worden, so viel Veränderungen und Verbesserungen, daß man nicht im geringsten mehr den Stamm erkennen konnte, von dem sie ihren Ursprung hatte. Der erhabene und scharfsinnige Geist der Griechen, der eifrig bemüht war, dem Nothwendigen die Schönheit beyzufügen, konnte die rohe und schwerfällige Architektur der Aegypter nicht billigen, die, da sie die Kunst Bogen und Gewölbe zu bauen nicht kannten, ihre Säulen sehr eng an einander setzten und ihnen breite und starke Unterbalken geben mußten.

Dieses kann daher als der Weg betrachtet werden, den die Baukunst ging, um zu der Schönheit emporzusteigen; denn das schwerfällige, was dieser Kunst in Aegypten eigen war, wurde in Griechenland daraus verbannet. Und wenn man dieses als eine der vorzüglichsten Eigenschaften der Gebäude ansieht, daß sie dem Wohlstande und der Bequemlichkeit der Menschen gemäß eingerichtet sind, so muß man zugeben, daß die Griechen die Baukunst

noch vollkommener machten, indem sie ihren Gebäuden Regelmäßigkeit, Anmuth und Schönheit mittheilten. Dem feinen Auge, der geschickten Hand, und dem erhabenen Geiste dieser Nation allein, verdankt die Architektur die Regeln des Schicklichen, die Schönheit der Form, den Geschmack in den Verzierungen. Unter der sorgsamten Pflege des Perikles fing die Baukunst an, ihrer höchsten Vollkommenheit entgegen zu gehen, und in dieser Periode, bis unter die Regierung Alexanders des Grossen, gelangte sie nach und nach zu der größten Anmuth, Schönheit und Zierlichkeit, die sie in Griechenland erreichen konnte.

Die Art der Regierung hat allezeit auf die Seele des Menschen einen nicht geringen Einfluss, und es ist gewiss, daß die Griechen, zugleich mit ihrer Freyheit, auch die Stärke ihres Geistes verloren. Was davon noch übrig blieb, wurde mit der Beute aus ihren Städten, nach Rom gebracht. Von dieser Zeit an können wir daher die Römer als diejenigen betrachten, welche die Baukunst in Schutz nahmen und ihr Aufmunterung gaben. Von dieser Zeit an that die Kunst große und geschwinde Fortschritte, ob sie gleich durch wenig neue Erfindungen glänzte. Es wurden aber die Regeln der Griechen auf so zahlreiche und bewundernswürdige große Gebäude angewandt, daß man ungewiß

ist, wen man höher schätzen soll, die Erfinder solcher vortreflichen Regeln, oder diejenigen, welche diese Regeln auf so außerordentliche Gebäude anwandten.

Wenn man versuchen wollte, für jede Art der Verzierung der verschiedenen Bauarten, oder der so genannten Säulen-Ordnungen, eine Autorität, oder ihre Entstehung zu entdecken, so würde man in ein Labyrinth von Muthmassungen und Ungewissheiten gerathen, und eine mühsame und dabey undankbare Arbeit übernehmen. Allein den Ursprung der wesentlichen Theile dieser Ordnungen kann man schon mit mehr Gewisheit angeben.

Die Plinthe, oder die untere Tafel des Säulenfußes, war im Anfange unstreitig ein einfacher Stein, der unter den Stamm des Baumes, die ursprüngliche Säule, gelegt wurde, um dem Verfaulen vorzubeugen, dem der Stamm, wegen der beständigen Feuchtigkeit der Erde, ausgesetzt seyn mußte. Auch diente die Plinthe zu einer festen und dauerhaften Unterstützung der Säule. Die älteste griechische, oder die etruskische Säule, hatte eine runde Plinthe. Dieses sagt VITRUV ausdrücklich *), und es hat sich auch aus dem Alterthum ein Tempel erhalten, der kleinere Tempel in den

*) VITRUV. IV, 7.

Ruinen von Pästum, an dem man einige Säulen-Basen mit runden Plinthen findet. Die Dorischen Säulen hatten keine Base und gemeinlich auch keine Plinthe, sondern sie standen unmittelbar auf der obersten Stufe des Tempels auf; bisweilen aber ruhten sie auf Plinthen, wenn man sie erhöhen wollte, oder auf der bloßen Erde aufstellte. Und diese Plinthen der Dorischen Säulen sind viereckig. Die Säulen des Tempels zu Segestus und eines Tempels zu Selinus, in Sicilien, haben Plinthen, an den Säulen eines alten Tempels zu Korinth aber, an den Säulen der Tempel zu Agrigent, des größern Tempels zu Pästum und der atheniensischen dorischen Tempel fehlen die Plinthen, und die Säulen stehen gleich auf der obersten Stufe des Tempels auf. Es giebt auch verschiedene Beyspiele von schönen Tempeln, deren Säulen zwar Basen aber keine Plinthen haben, wie der Tempel des Erechtheus zu Athen und der Tempel der Vesta zu Tivoli.

Der Torus, oder der Pfuhl, das runde Glied der Säulenbase gleich über der Plinthe, kann durch den untersten Theil des Baumes über der Wurzel, entstanden seyn, wo der Baum stärker ist als oben, und womit er, um fester zu stehn, auf die Plinthe gesetzt wurde. Andere muthmaßen, daß der Pfuhl davon herzuleiten sey, daß man den Stamm des Baumes

unten mit einem Stricke oder Ringe umgab, um dem Zerspalten desselben vorzubeugen.

Der Schaft der Säule entstand, wie schon bemerkt worden ist, aus einem Baumstamme.

Die Idee zu dem Capitäl, kann sich, wie ich glaube, ursprünglich von einigen Bäumen herschreiben, deren Stämme man, der gehörigen und nothwendigen Höhe wegen, nach ihrer ganzen Länge brauchte, und die Aeste da, wo sie anfangen sich auszubreiten, abhaute. Das Aufschwellen des Baumes gleich unter den Aesten gab den ersten Gedanken zu dem Echinus oder Wulste, dem runden Gliede in dem Capitäl, wodurch man auch den Vortheil erlangte, daß die Säule oben mehr Breite und Stärke erhielt, und ihrer Absicht gemäßer geformet wurde, das was darüber lag, tragen zu können.

Der Abacus, das oberste gerade Glied des Capitäls, war im Anfange gewiß nichts weiter als ein Stein oder Ziegel, der auf das Capitäl gelegt wurde, um das Wasser abzuleiten und zu verhindern, daß es sich nicht in den Säulenstamm einziehen konnte, welches der Dauer des Gebäudes würde nachtheilig gewesen seyn.

Der Astragal, oder das Stäbchen, und das Riemchen, welche den Säulenstamm zu oberst, wo das Capitäl aufsteht, umgeben, waren Ringe, die den Stamm des Baumes, oder den Säulenschaft, fest zusammen halten sollten.

Den Unterbalken kann man sich als ein Holz vorstellen, das nothwendig war, um die Säulen aufrecht zu erhalten und sie mit einander in Verbindung zu bringen.

Der Fries mußte deswegen hinzukommen, um inwendig dem Gebäude die nöthige Höhe zu geben. Oder er entstand vielmehr durch die Balken der Decke des Gebäudes, die auf den Unterbalken aufgelegt wurden.

Der Kranz, nebst den Theilen, die ihm zur Verzierung dienen, fand seinen Ursprung in den Enden der Sparren, Dielen und Lat-ten, oder der Hölzer, welche das Dach aus-machten und die äußere Bedeckung desselben unterstützten.

Die Zahnschnitte, Sparrenköpfe und Tri-glyphen, die hierdurch entstanden, wurden durch Winke, welche das Ungefähr gab, ver-bessert, sobald man das Nothwendige durch Verzierungen zu verschönern wünschte, und sie wurden wesentliche und bleibende Ziera-then, als die Gebäude von Holz durch die schönern und dauerhaftern Gebäude von Stein verdrängt wurden.

Es sind jetzt fünf verschiedene Bauarten, oder Säulen - Ordnungen der Architektur ge-bräuchlich, die also auf einander folgen. Die Toskanische Bauart, die Dorische, die Jo-nische, die Korinthische, die Römische,

oder Zusammengesetzte, welche entweder durch den Schaft der Säule, nebst der Base und dem Capital, oder durch das Gebälke von einander unterschieden sind.

Die Toskanische Säulenart zeichnet sich durch ihr ungekünsteltes und starkes Ansehn aus, und sie wird daher nur bey solchen Werken angewendet, die Stärke und die höchste Einfalt bedürfen.

Die Dorische Säulenart besitzt fast den nemlichen Charakter der Stärke, wie die Toskanische, doch ist diese Stärke durch eigenthümliche Zierathen gemildert. Die Triglyphen, die Dielenköpfe, die Tropfen unter den Triglyphen, diese Verzierungen charakterisiren die Dorische Bauart und sind innig mit ihr verbunden. Ihre Verhältnisse empfehlen sie zu solchen Gebäuden, wo Stärke und Hoheit mit einander vereinigt sind.

Die Jonische Säulenart erhält mehr Feinheit als die beyden vorhergehenden. Man hat diese Säule daher die weibliche Säule genannt, und sie mit dem Ansehn einer Matrone verglichen. Sie ist das Mittel zwischen der männlichen Toskanischen und Dorischen Säule und der jungfräulichen Zartheit der Korinthischen Säule. Das Freye und Ungezwungene des Capitäls und die liebliche Gestalt des Schaftes machen diese Säulenart sehr geschickt zu Porticus und

zu der Verzierung der Vorlage und des Haupteinganges eines Wohnhauses. Bey dieser Säulenart wurden in dem Kranze die Zahnschnitte zuerst angebracht.

Der Korinthischen Säulenart ist mehr Zärtlichkeit, mehr Zierde eigen, als irgend einer der übrigen Bauarten. Die Schönheit und der Reichthum des Capitäls der Korinthischen Säule, und das schlanke Ansehn ihres Säulenschaftes, bestimmen sie ausschließlicly zu solchen Werken, die Pracht und Eleganz verlangen. Man gebraucht sie auch sehr häufig bey der Verzierung in dem Innern der Gebäude, in großen Sälen oder in Prachtzimmern.

Die Römische oder Zusammengesetzte Säulenart hat dieselben Verhältnisse wie die Korinthische, und thut fast dieselbe Wirkung. Der Zusatz der neuen Jonischen Volute in dem Capitäl giebt ihm einen kühnern Vorsprung als das Korinthische Capitäl hat. Sie wird eben so gebraucht wie die Korinthische.

Die beygefügtten Abbildungen dieser Säulenarten, die deswegen nöthig waren, um ihre Wirkung im Ganzen darzustellen, und dem Liebhaber der Kunst, der noch keine genaue Kenntnifs davon hat, eine allgemeine Idee der Verhältnisse der einzelnen Theile zu geben und sie ihm auf einen Blick zu verschaffen, sind von antiken Gebäuden genommen. Die Ein-

richtung und Zusammensetzung dieser hier angeführten Beyspiele haben, in Absicht ihrer Verhältnisse und ihrer Wirkungen, die Probe vieler Jahrhunderte bestanden. In den Zeichnungen sind bey jedem Gliede die Mafse hinzugefügt. Und da in der folgenden ausführlichern Beschreibung dieser Bauarten die Verhältnisse, welche man in den neuern Zeiten gewählt hat, angegeben sind, so kann man diese mit den in den Zeichnungen bemerkten Mafsen vergleichen, um die Abweichungen der Neuern von den Alten zu finden.

Die Mafse sind nach Minuten, oder Modeltheilchen, angegeben; das heist, der halbe untere Durchmesser der Säule, welcher der Model genannt wird, ist in dreyßig Theile, oder Minuten, eingetheilt. Der Vorsprung der Glieder ist von der lothrechten äußern Linie des untern und obern Theiles des Säulenschaftes gemessen.

*Von den fünf Säulenarten, oder den Ordnungen
der Architektur.*

Die Toskanische Bauart, die sich von den Etruskern, den ältesten Bewohnern von Toskana, herschreibt, nimmt, wegen ihrer Einfachheit, in den Schriften über die Baukunst gewöhnlich den ersten Platz ein.

Von der Geschichte dieser Bauart wissen wir wenig, wir können aber als gewiß annehmen, daß sie keine andere war, als die älteste Griechische. Schon einige Zeit vor dem Trojanischen Kriege kam eine Colonie Griechen nach Etrurien und nachher giengen noch mehr Griechen dahin. Von diesen Colonien lernten die Etrusker die Schreibekunst, sie bildeten ihre Religion nach den Begriffen der Griechen, und wenn sie auch schon einige Kenntnisse von der Kunst besaßen, so wurden sie doch erst von den Griechen darin weiter gebracht, welche hier, wo sie in Ruhe und Frieden lebten, sich mehr mit der Kunst beschäftigen und weitere Fortschritte darin machen konnten, als in dem Vaterlande, das sie verlassen hatten, wo sie in beständige Kriege und Unruhen verwickelt waren. Die Ueberbleib-

sel alter Etruskischer Gebäude, die noch hin und wieder gefunden werden, tragen die Spur der ältesten Bauart der Griechen und den ältesten Styl ihrer Kunst zu deutlich an sich, als dafs wir daran zweifeln könnten, dafs die Etruskische Baukunst und die älteste Griechische Baukunst nicht einerley wären. Die grofsen Steine, woraus die Thore, Stadtmauern und Grabmäler der Etrusker bestehen, die Bauart der Mauern und Gewölbe, alles dieses zeigt Griechische Kunst, und in den Säulen der Etrusker, den sogenannten Toskanischen, so wie in der Anlage ihrer Tempel, entdecken wir die alte, noch un ausgebildete Dorische Baukunst. Und diese Kunst würde in Etrurien gewifs eben die Fortschritte gemacht haben, wie in Griechenland, wenn nicht die Etrusker von den Römern überwunden und ganz unterjocht, und dadurch in ihrer Cultur wären gestört worden.

Unter den Ruinen von Gebäuden aus dem Alterthume hat sich kein Ueberbleibsel einer Toskanischen Säule erhalten. Diese Bauart wurde von den Römern ohne Zweifel nur selten gebraucht; denn die Römer, nachdem sie die Griechische Kunst hatten kennen lernen, vernachlässigten die Toskanische Bauart, unstreitig wegen ihres zu einfachen Ansehens. Aber auch in keinem andern Lande hat man

ein wirklich altes Ueberbleibsel von Toskanischen Säulen entdeckt. Zwar hat PIRANESI eine Zeichnung von einer Toskanischen Base bekannt gemacht, die zu Rom gefunden wurde, aber es ist ungewiß, aus welcher Zeit diese Base ist. Oft sind die Trajanische und die Antoninische Säule zu Rom für Toskanische Säulen gehalten worden und man hat sie als Muster der Toskanischen Bauart und als das einzige Ueberbleibsel derselben aus dem Alterthume angesehen. Allein ihre Einrichtung weicht von den Toskanischen Verhältnissen, wie sie VITRUV uns lehrt, zu sehr ab, als dafs wir jener Meinung beypflichten könnten. Ihr unterer Durchmesser ist in ihrer Höhe mehrere Mahle begriffen, als es bey der Toskanischen Säule gewöhnlich war, ihre Verjüngung ist gröfser, als sie bey dieser Säulenart statt fand, der Pfuhl an der Base und das Capitäl ist mehr verziert, als es sich zu der Einfalt der Toskanischen Säule schickt, und ihr Capitäl gleicht in seiner Anordnung dem alten Dorischen Capitäl und hat, wie dieses, einen ansehnlichen Vorsprung. Uebrigens hat der Hals Cannelirungen, welches man auch an einigen der ältesten Dorischen Säulen findet. Die Künstler, die zu diesen Monumenten die Form einer Säule wählten, gaben ihr gewiß nur deswegen ein so einfaches Ganze, damit die Basreliefs, die den

Schaft zieren, sich besser ausnehmen und nicht von andern Verzierungen der Säule verdunkelt werden sollten.

Wenn die Beschreibung, die VITRUV von dieser Bauart giebt, nicht bis auf unsere Zeiten gekommen wäre, so würde die Kenntniß derselben für die Neuern ganz verloren gegangen seyn. Noch zu VITRUV's Zeit stand in Rom ein Tempel von Toskanischer Bauart, der Tempel der Ceres bey dem Circus Maximus, den er auch in seinem Werke über die Baukunst, in dem zweyten Capitel des dritten Buches, wo er von dem Araeostylus spricht, erwähnt. Obgleich VITRUV nicht ausdrücklich hinzusetzt, daß dieser Tempel von der Toskanischen Bauart war, so ist doch daran nicht zu zweifeln. Denn VITRUV gedenkt dieses Tempels bey der Art der Säulenstellung, die er Araeostylos nennt, nach der die Säulen sehr weit auseinander standen, wie dieses bey der Toskanischen Bauart gebräuchlich war, und übrigens ist auch bekannt, daß dieser Tempel sehr alt und aus einer Zeit war, da die Römer die Griechische Kunst noch nicht kannten, sondern Etruskische Künstler zu der Errichtung ihrer Gebäude brauchten. Der Tempel der Ceres wurde im Jahre der Stadt zweyhundert und sechszig von dem Dictator A. Postumius erbaut, einige Jahre darauf aber von dem Con-

sul Spurius Crassus eingeweiht, und er entstand daher mehr als vierhundert und funfzig Jahre vor dem VITRUV. Erst unter dem Kaiser Augustus wurde der alte Tempel niedergehauen und aufs neue gebaut; und dieses geschah unstreitig nach VITRUV'S Lebzeiten, oder wenigstens nachdem er schon sein Werk über die Baukunst herausgegeben hatte.

VITRUV giebt die Verhältnisse und Maafse der Toskanischen Bauart folgendermassen an *). Die Höhe der Toskanischen Säule erhielt ihre Bestimmung von der Breite des Tempels. Diese Breite wurde in drey Theile getheilt und ein solcher Theil zur Höhe der Säule mit Capitäl und Base genommen. Diese Höhe theilte man in sieben Theile, und nahm einen Theil davon zu dem untern Durchmesser der Säule, oben aber wurde der Säulenschaft um den vierten Theil seines untern Durchmessers eingezo-gen, oder verjüngt. Die Base bekam die Hälfte der untern Säulenstärke zu ihrer Höhe und einige Glieder, nemlich eine runde Plinthe, welche die Hälfte der Base hoch gemacht wurde, und darüber einen Pfuhl, nebst einem Riemchen mit dem Anlaufe, die zusammen die andere Hälfte der Base einnahmen. Das Capitäl erhielt ebenfalls den halben untern Durch-

*) VITRUV. IV, 7.

messer der Säule zur Höhe, und sein Abacus sprang so weit vor, als die Stärke des untern Säulenschaftes betrug. Die Höhe des Capitäls wurde in drey Theile eingetheilt, davon man den obersten zu dem Abacus, der rund, wie die Plinthe, gemacht wurde, den darauf folgenden Theil zu dem Echinus, und den untersten zu dem Halse nebst dem Ablaufe nahm. Der Unterbalken war ein einfaches starkes Holz, ohne alle Glieder und Verzierungen. Er wurde so stark gemacht, als die Säule oben dick war, seine Höhe aber wurde allezeit nach der Gröfse des Gebäudes und nach der Entfernung der Säulen von einander eingerichtet. Ueber den Unterbalken und rings herum über die Mauern des Tempels, sprangen die Köpfe der Balken um den vierten Theil der Säulenhöhe hervor, und an die Enden der Balken wurden Breter angeheftet. Gerad über die Balkenköpfe wurde das Giebelfeld aufgeführt, und hierüber das Dach errichtet.

In den neuern Zeiten erhielt die Toskanische Säule eine Einrichtung, die in manchen Dingen von der alten abweicht. Hier wird der Abacus viereckig gemacht, und unter dem Halse ein Ring angebracht, welcher den Säulenschaft und den Hals des Capitäls von einander absondert; übrigens giebt man dieser Säulenart jetzt ein Gebälke, welches viel Aehnlich-

keit mit dem Dorischen hat, nur dafs die Verzierungen desselben fehlen. Das auf der zweyten Platte vorgestellte Profil der Toskanischen Säule ist vom PALLADIO entlehnt.

Jetzt werden der Toskanischen Säulenart folgende Verhältnisse gegeben. Die Höhe der ganzen Säule, mit Capitäl und Base, beträgt vierzehn Model, oder sieben untere Durchmesser. Das ganze Gebälke ist drey und ein Drittheil Model hoch, bis drey und einen halben Model. Der Unterbalken wird acht und zwanzig Modeltheilchen bis einen ganzen Model, der Fries einen Model, vier bis acht Modeltheilchen, und der Kranz einen Model, acht bis zwölf Modeltheilchen hoch gemacht. Ein noch besseres Verhältnifs wird das Gebälke erhalten, wenn man die Höhe desselben in zehn gleiche Theile theilt, und hiervon drey dem Unterbalken, drey dem Friese, und die übrigen vier dem Kranze bestimmt. Man kann dem Gebälke aber auch ein Viertel der Höhe der Säule zu seiner Höhe geben. Das Capitäl hat einen Model zur Höhe, und die Base eben so viel, so dafs für den Schaft zwölf Model übrig bleiben. Will man bey Verzierungen in dem Innern der Gebäude Toskanische Säulen anbringen, so kann die Höhe der Säule vierzehn bis funfzehn Model betragen, die übrigen Verhältnisse aber bleiben dieselben.

Von der Dorischen Säulenart sind bis auf unsere Zeiten sehr viel Beyspiele aus dem Alterthume übrig geblieben. Einige Säulen dieser Art sind von einem sehr hohen Alter und von Verhältnissen, die von der Praktik der spätern Zeiten sehr abweichen, daher unstreitig damahls, als sie gearbeitet wurden, noch keine durch Erfahrung festgesetzte Regeln der Kunst existirten. In den Ruinen eines Tempels zu Korinth sind die Säulen noch nicht vier untere Durchmesser hoch, in den Tempeln zu Pästum und an einigen Orten Siciliens haben sie etwas über vier Durchmesser zu ihrer Höhe. Die geringe Höhe dieser Säulen, bey grossen Gebäuden, bezeugt, dafs in diesen Zeiten mehr auf Festigkeit als auf Zierlichkeit gesehen wurde, ob man gleich die Schönheit nicht aus den Augen liefs und allen Theilen schöne Formen gab. Uebrigens sind diese ungewöhnlichen und unzierlichen Verhältnisse ein gewisses Zeichen von dem hohen Alter der Dorischen Säule.

Diese Bauart hat viele und grosse Veränderungen in ihrer Anordnung und in ihren Verhältnissen erfahren, und man kann vier verschiedene Zeitpunkte annehmen, in welchen sie ihre Ausbildung erhielt. In den ältesten Zeiten wurden die Dorischen Säulen, mit dem Capital, nicht völlig vier Durchmesser, nur sieben und zwey Drittheil Model hoch gemacht,

wie an dem Tempel zu Korinth. Als die Kunst weitere Fortschritte that, erhielten die Säulen etwas über vier untere Durchmesser zu ihrer Höhe. Die Säulen an dem großen Tempel zu Pästum sind acht Model und neun Modeltheilchen hoch, die Säulen an den Tempeln der Juno Lucina und der Concordia zu Agrigent, so wie die Säulen des Tempels zu Segestus, in Sicilien, haben vier und einen halben Durchmesser zu ihrer Höhe, und die Höhe der Säulen zu Thorikus beträgt etwas weniges über vier Durchmesser. Nach dieser Zeit erhielten die Dorischen Säulen eine Höhe von beynahe sechs Durchmessern. Dieses geschah kurz vor und zu der Zeit des Perikles; und die Säulen an dem Tempel des Thefeus, an dem Tempel der Minerva, an den Propyläen zu Athen, und an dem Tempel auf dem Vorgebirge Sunium haben dieses Verhältniß. Endlich bekam in spätern Zeiten, als die Kunst von den Römern ausgeübt wurde, die Dorische Säule sieben untere Durchmesser zu ihrer Höhe.

Das alte Dorische Capitäl ist, so wie die übrigen Theile dieser Säulenart, sehr einfach, und zeichnet sich von andern Capitälen durch eine edle Würde aus. In den ältesten Zeiten bekam es noch keinen ganzen Model zu seiner Höhe und selbst in den schönsten Zeiten der Kunst, in dem blühenden Zeitalter des Peri-

kles, wurde es nicht höher gemacht. Es erhielt einen sehr weiten Vorsprung, indem der Echinus ein länglichrundes Profil bekam, das sich oben an den Abacus anschmiegte, der ungefähr die Hälfte der Höhe des Capitäls zu seiner Höhe hatte und allezeit breiter als der untere Durchmesser der Säule war. In den folgenden Zeiten wurden mit diesem Knaufe verschiedene Veränderungen vorgenommen. Er bekam mehr Höhe, nemlich einen ganzen Model, der Abacus machte nicht mehr eine einfache Platte aus, sondern wurde oben mit einer Kehlleiste verziert, der Echinus wurde niedriger gemacht, und er verlor sein edles schönes Profil, wofür er wie ein Viertelsstab oder Wulst gebildet wurde.

Eine Base hatte die Dorische Säule nicht, sondern sie stand entweder unmittelbar auf den Stufen des Tempels auf, oder hatte eine Plinthe, worauf sie ruhte. Der Mangel der Base war der Dorischen Säule so eigenthümlich, daß sie auch noch zu den Zeiten des Perikles keine bekam, obgleich damahls die Jonische Säule eine Base erhielt. Auch VITRUV, wo er von der Einrichtung der Dorischen Säule spricht, gedenkt keiner Base, und sie wurde noch zu seiner Zeit ohne dieselbe gemacht, wie wir dieses an dem Theater des Marcellus, zu Rom, finden. Späterhin erhielt diese Säule eine Base, wie die unterste Säulenstellung am Colosseum,

zu Rom, beweist, wo sie aus einer Plinthe, einem Pfuhl und einer Sturzrinne besteht.

Das Gebälke der Dorischen Säulenart hatte in den ältern Zeiten gemeinlich den dritten Theil der Höhe der Säule zu seiner Höhe. Der Unterbalken erhielt eine ansehnliche Höhe, die ungefähr der obern Säulenstärke gleich war, und er wurde ganz glatt gemacht und oben nur mit einem Riemchen versehen, worauf die Triglyphen stehen. Der Fries war noch höher als der Unterbalken und mit Triglyphen verziert. Der Kranz wurde niedriger als der Unterbalken und als der Fries, den fünften, bisweilen auch nur den siebenten Theil des ganzen Gebälkes hoch gemacht, und er bekam einen sehr weiten Vorsprung, der ungefähr den vierten Theil der Höhe des Gebälkes betrug, und dem Ganzen ein ehrwürdiges Ansehen gab. An den ältesten Tempeln besteht der Kranz aus sehr wenig Gliedern, aber zu der Zeit des Perikles fing man an, ihn mit mehr Gliedern zu verschönern, und er wurde auch etwas höher gemacht. Die vornehmste Zierde des Kranzes waren die Dielenköpfe. In den folgenden Zeiten wurden bey der Anlage des Dorischen Gebälkes die alten Griechischen Verhältnisse verlassen. VITRUV weicht in vielen Stücken davon ab *). Er

*) VITRUV. IV, 3.

giebt dem Unterbalken nicht mehr die ansehnliche Höhe, sondern macht ihn nur dem halben Durchmesser der Säule gleich hoch, und dem Kranze giebt er weder den weiten Vorsprung, noch auch die schöne und bedeutende Verzierung der Dielenköpfe.

Die Säulenschäfte wurden gemeiniglich durch lothrecht ausgehöhlte Streifen oder Cannelirungen verziert. Diese Verzierung ist sehr alt, und man findet sie schon an den Säulen in den Ruinen von Persepolis. Auch die Griechen brauchten sie frühzeitig, welches die Säulen des alten Tempels zu Korinth beweisen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wenn man dem Säulenschafte irgend eine Verzierung geben wollte, die Cannelirungen sich von selbst darstellten. Wenn, wie wir annehmen, die Säulen ursprünglich aus Baumstämmen bestanden, so war es in einem warmen Clima natürlich, daß ihre Rinde Brüche oder Risse bekommen mußte, wodurch man leicht auf die Idee der Cannelirungen kommen konnte. Man findet aber auch bisweilen ganz glatte Säulenschäfte, wie an einem Tempel zu Segestus und einem andern zu Selinus, in Sicilien. Die Cannelirungen der Dorischen Säule sind nach einem flachen Zirkelstücke ausgehöhlt, und so nahe an einander gestellt, daß sie unter einer scharfen Ecke, oder einem spitzigen Winkel, zu-

sammen stoßen. Auf der achten Platte sieht man diese Cannelirung bey der Dorischen Base. VITRUV gedenkt auch einer besondern Art Streifen der Dorischen Säulen, die nicht ausgehöhlt, sondern glatt und flach sind. Hiervon ist mir kein Beispiel aus dem Alterthume bekannt.

Zu dieser Verzierung der Säulenschäfte scheint, wie wir schon bemerkt haben, die Natur selbst die erste Gelegenheit gegeben zu haben, der Triglyph hingegen, ein charakteristisches Kennzeichen der Dorischen Bauart, hat schon mehr das Ansehn von Kunst. Er entstand durch die Enden der vorspringenden Balken, und er wurde hernach zur Verschönerung des Theiles gebraucht, wo wir ihn jetzt sehen.

VITRUV sagt *), daß die Balken von der innern Mauer bis auf die äußern Theile herausgelegt, und die vorstehenden Enden der Balken lothrecht abgeschnitten wurden. Auf diese abgeschnittenen Balken heftete man, weil sie kein gutes Ansehn gaben, kleine Breter, welche die Form hatten, die hernach die Triglyphen erhielten, und mit Wachsfarben bemalt wurden. So fanden, durch die Lage der Dachbalken, die Triglyphen und Metopen ihren

*) VITRUV. IV, 2.

Ursprung. Hernach wurden bey andern Gebäuden, gerad über die Triglyphen, die Sparren angebracht und ihre Vorsprünge abgestutzt, wodurch man auf die Erfindung der Sparrenköpfe oder Dielenköpfe in dem Kranze geleitet wurde. Daher hat man hernach in steinernen oder marmornen Gebäuden die Dielenköpfe nach einer schrägen Linie gebildet, um ihnen eine Aehnlichkeit mit den Enden der Sparren zu geben, die, damit das Regenwasser herabtröpfeln konnte, nothwendig eine solche Lage haben mußten.

Hieraus wird uns auch deutlich, warum an den Triglyphen und an den Dielenköpfen der Dorischen Ordnung die Verzierung der Tropfen angebracht ist. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß die Form der Triglyphen und die Schlitze derselben daher entstanden, daß man in die, auf die abgeschnittenen Balken gehefteten Breter, Schlitze oder kleine Rinnen schnitt, damit das Regenwasser sich hier sammeln und desto besser herablaufen konnte.

Die Metopen entstanden aus den Zwischenräumen, die sich zwischen den Enden der Dachbalken oder den Triglyphen befanden. VITRUV bemerkt, daß man sie, als noch die Tempel von Holz gebaut wurden, ausmauerte *).

*) VITRUV. IV, 2.

WINKELMANN *) hat sich Mühe gegeben, aus einer Stelle des Euripides zu beweisen, daß in den ältesten Tempeln die Metopen offen waren. In den alten Dorischen Tempeln zu Pästum, zu Agrigent, Selinus und Segestus sind die Metopen glatt gelassen, hernach aber wurden sie mit erhobener Bildhauerarbeit verziert. Die Verzierung der Metopen waren Siegeszeichen oder Opfergeräthe, oder sie wurden mit Zierathen besetzt, die sich auf den Gott oder Helden bezogen, dem der Tempel geweiht war. An dem Tempel des Theseus zu Athen sind in den Metopen die Thaten des Theseus und Herkules abgebildet, und an dem Tempel der Minerva, auf der Burg zu Athen, der Streit der Centauren und Lapithen.

Die Zeichnung des Profils der Dorischen Säulenart, die sich auf der dritten Platte befindet, ist von dem Theater des Marcellus, zu Rom, entlehnt, weil man immer angenommen hat, daß hier diese Bauart nach sehr guten Verhältnissen ausgeführt ist. Die Maße sind nach DESGODEZ **) angegeben. Die Zahnschnitte in dem Kranze gehören eigentlich nicht für diese Ordnung, sondern für die Jonische. Die Säule ist acht Durchmesser hoch, und sie hat keine Base.

*) Anmerkungen über die Baukunst der Alten. S. 23.

**) Les Edifices Antiq. de Rome. Chap. XXIII. Pl. 3.

Die Verhältnisse, die man der Dorischen Bauart in den neuern Zeiten gegeben hat, sind folgende. Die Höhe der Säule, mit Einschluss des Capitäls und der Base beträgt sechzehn Model. Das Capitäl und die Base bekommen jedes einen Model zur Höhe. Das Gebälk wird den vierten Theil der Säulenhöhe, oder vier Model hoch gemacht, und zum Unterbalken ein Model vier Modeltheilchen, zum Fries ein Model zehn Modeltheilchen, zum Kranz ein Model sechzehn Modeltheilchen genommen. Ein noch besseres Verhältniß des Gebälkes ist, wenn man die ganze Höhe desselben in acht Theile theilt, und davon zwey dem Unterbalken, drey dem Friese und drey dem Kranze giebt. In den neuern Zeiten erhielt diese Säule eine Base, und zwar entweder eine ihr eigenthümliche, oder die Attische Base, die beyde auf der achten Platte abgebildet sind.

Nach der Jonischen Bauart wurden in verschiedenen Theilen Griechenlandes und Italiens viele Tempel errichtet. Diese Bauart war schon in der drey und dreyßigsten Olympiade gebräuchlich, denn PAUSANIAS erwähnt eines Zimmers in dem Schatzhause zu Olympia, aus dieser Zeit, das nach Jonischer Bauart angelegt war *). In der zwey und achtzigsten

*) PAUSAN. VI, 19.

Olympiade war sie schon sehr ausgebildet, und sie wurde zu dieser Zeit in dem Propyläen, zu Athen, und an einem kleinen Tempel am Ilissus, bey Athen, gebraucht. An diesen Gebäuden finden wir, dafs die Jonische Säule schlanker gemacht wurde, als man bisher die Dorische gemacht hatte. Durch ihre starke Verjüngung, bey ihrer geringen Höhe, erhielt die Dorische Säule ein kegelförmiges Ansehn, die Jonische Säule aber bekam ein gefälligeres Ansehn und mehr Höhe, und wurde nicht mehr kegelförmig verjüngt. Die Säulen an dem Tempel am Ilissus, das älteste Gebäude von Jonischer Bauart, das bis auf unsere Zeiten gekommen ist und welches man in dem ersten Theile von STUARTS Atheniensischen Alterthümern abgebildet findet, haben fast acht Durchmesser zu ihrer Höhe.

Die Höhe des Jonischen Knaufes, mit den Voluten, betrug bey den Griechen bisweilen ungefähr zwey Drittheile, bisweilen etwas weniges über die Hälfte des untern Säulen-Durchmessers. VITRUV bestimmt die Höhe dieses Capitäls so, dafs es mit den Voluten der Hälfte der untern Säulenstärke gleich seyn soll *). Und wenn er gleich an einem andern Orte **) zur Höhe des Jonischen Knaufes den dritten

*) VITRUV. III, 3.

**) VITRUV. IV, 1.

Theil der untern Säulenstärke angiebt, so spricht er doch hier nur von der Höhe des innern Theiles des Capitäls, ohne die Voluten. In der folgenden Zeit bekam dieser Knauf dadurch noch mehr Höhe, daß der Hals desselben von dem Säulenschafte durch einen Ring getrennt wurde, wie man dieses an dem Tempel des Erechtheus zu Athen sieht.

Die Jonische Säule bekam gleich von ihrem Ursprunge an eine Base, theils diejenige, die wir jetzt die Attische nennen, theils eine eigene, aus mehrern Gliedern zusammengesetzte Base, die man auf der achten Platte abgebildet findet.

Das Gebälke der Jonischen Säulenart zeichnete sich gleich im Anfange in verschiedenen Stücken vor dem Dorischen aus, und zwar vorzüglich dadurch, daß der Fries glatt und ohne Triglyphen, und der Kranz ohne Dickenköpfe war. Uebrigens hatte es einige Aehnlichkeit mit dem Dorischen Gebälke, einen hohen glatten Unterbalken, einen noch höhern Fries, und einen niedrigen weit vorspringenden Kranz, wie man dieses an dem kleinen Tempel am Ilissus sieht. In den nachfolgenden Zeiten bekam dieses Gebälke mehr Verzierungen. Der Unterbalken erhielt zwey oder drey Streifen, der Kranz wurde höher gemacht, als vorher, und unter dem Kranzleisten wur-

den die Zahnschnitte angebracht. Der Fries wurde mit Basreliefs geziert, und verschiedene Glieder des Gebälkes bekamen Verzierungen von Blättern und Eyern.

VITRUV erzählt eine Anekdote, die, da sie zum Lobe der Jonischen Bauart beyträgt, hier an ihrer rechten Stelle steht *). Die Schwierigkeiten, welche bey der Dorischen Bauart die richtige Stellung der Triglyphen und Metopen verursachte, machten den Baukünstlern, bey der Anlage großer Gebäude, viel Mühe, und sie glaubten daher, daß diese Bauart bey Tempeln nicht recht anwendbar sey. Diese Meinung hatten, unter andern alten Baukünstlern, Tarchesius und Pytheus, so wie auch Hermogenes, der bey dem Baue des Bacchus-Tempels zu Teos die Dorische Bauart verwarf, obgleich die Steine schon darnach zugehauen waren, an ihrer Statt aber die Jonische Bauart wählte und nach ihr die Steine einrichtete.

Von den Ueberbleibseln dieses berühmten Gebäudes ist hier auf der vierten Platte die Vorstellung der Jonischen Bauart gewählt. Die Schönheit und Pracht dieses Gebäudes wird diese Wahl rechtfertigen. Die Zeichnung ist aus dem schönen Werke, die Jonischen Alter-

*) VITRUV. IV, 3.

thümer, entlehnt, worin dieser Tempel als ergänzt vorgestellt ist *).

Die Zahnschnitte, die vorzüglich dem jonischen Kranze eigen sind, stellen die Enden der Latten vor, worauf die Dachbedeckung liegt.

Die Voluten des Capitäls der jonischen Säule werden jetzt gewöhnlich unter den vier Ecken des Abacus angebracht, so dafs das Capitäl von allen Seiten ein gleiches Ansehn hat. (Platte 5.) Hierin unterscheidet es sich vorzüglich von dem Capitäl der Alten, bey dem die Voluten parallel stehen, so dafs es an den Seiten ein anderes Ansehn hat, als vorn und hinten. (Platte 4.) Vorn sieht man die Wendungen und Schneckenlinie der Voluten, an den Seiten aber die aufgerollte und in der Mitte zusammen gebundene Volute. Nur die Capitäle der Säulen, die an den Ecken standen, erhielten eine andere Einrichtung, und an der Ecke eine herumgedrehte Volute, die mit den Voluten des neuern Jonischen Knaufes einige Aehnlichkeit hat. Diese Einrichtung war deswegen nöthig, damit man an dem Eckcapitäl, sowohl vorn als auch an der äufsern Seite, den Gang der Schneckenlinie sah, und damit die-

*) *Jonian Antiquities*, by R. CHANDLER, N. REVETT, W. PARS. Chap. I.

ses Capitäl auch an der Seite die vordere Ansicht erhielt, um es den übrigen Capitälen der an den Seiten des Tempels stehenden Säulen gleich zu machen. Auf der andern Seite aber, gegen die nebenstehenden Säulen der Fronte des Tempels zu, hat dieses Eckcapitäl eine parallel stehende Volute, und unterscheidet sich dadurch noch sehr von dem neuern Capitäl.

Das neuere Capitäl wird gemeiniglich für eine Erfindung des Michael Angelo gehalten, allein es entstand schon gegen oder während der Regierung Constantins des Großen, und wir finden es zuerst an dem Tempel der Concordia, zu Rom, der unter diesem Kaiser gebaut wurde.

PIRANESI glaubt, daß die Idee zu dem Jonischen Capitäl von den Seeschnecken entlehnt worden wäre. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß man von den Durchschnitten der Schnecken viel angenehme Formen von gewundenen oder Schnecken-Linien erhalten kann.

Die Cannelirungen der Jonischen Säule sind nach einem halben Zirkel ausgehöhlt, und es steht zwischen zwey ausgehöhlten Streifen allezeit ein schmälere glatter Streif. Hierin weichen sie von den Cannelirungen der Dorischen Säule ab, die nach einem flachen Zirkelstück ausgehöhlt und ganz nahe an einander gestellt werden.

Die neuere Jonische Säule, auf der fünften Platte, ist von SCAMOZZI entlehnt. Sie hat gute Verhältnisse und Formen, nur ist sie etwas zu reich verziert.

Die Masse und Verhältnisse, die man jetzt der Jonischen Säulenordnung giebt, sind folgende. Die Höhe der Säule mit Capitäl und Base beträgt achtzehn Model. Die Base bekommt zur Höhe einen Model, das Capitäl, ohne die Voluten, ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Modeltheilchen, mit den Voluten, ein und dreyßig Modeltheilchen oder etwas mehr, und wenn der Hals des Capitäls von dem Säulenschafte durch einen Ring getrennt ist, so wird das ganze Capitäl, von diesem Ringe an bis mit Einschluss des Abacus, einen Model und zehn Modeltheilchen hoch gemacht. Das Gebälke bekommt zu seiner Höhe vier Model, zwölf Modeltheilchen, nemlich der Unterbalken einen Model, sechs Modeltheilchen, der Fries einen Model, zwölf Modeltheilchen, der Kranz einen Model, vier und zwanzig Modeltheilchen. Man kann das Gebälke aber auch vier und einen halben Model, oder das Viertheil von der Höhe der Säule hoch machen und es in zehn Theile eintheilen, davon der Unterbalken drey, der Fries eben so viel, und der Kranz vier solche Theile erhält. Bey Verzierungen in dem Innern der Gebäude, wo

mehr Feinheit erfordert wird, kann das Gebälke den fünften Theil der Säulenhöhe zu seiner Höhe erhalten.

Der Schaft der Säule kann entweder glatt oder cannelirt seyn; in dem letztern Falle bekommt er zwanzig oder vier und zwanzig Cannelirungen, die nach einem halben Zirkel ausgehöhlt werden. Der glatte Streif, der sich zwischen zwey Cannelirungen befindet, darf nicht breiter seyn als ein Drittheil von der Breite der Cannelirungen und nicht schmaler als ein Viertheil dieser Breite. Die Verzierungen des Capitäls müssen den Cannelirungen correspondiren, und es muß daher gerade über dem Mittel einer jeden Cannelirung ein Ey angebracht seyn.

Die Korinthische Bauart unterscheidet sich, nach dem VITRUV, von der Jonischen nur allein durch das Capitäl *). Das Jonische Capitäl hatte zu seiner Höhe, ohne die Voluten, nicht mehr als den dritten Theil des untern Durchmesser der Säule, dem Korinthischen Capitäl aber wurde ein ganzer Durchmesser gegeben, wodurch die Säule ein edles und zugleich zierliches Ansehn erhielt. Die Theile des Gebälkes wurden von der Dorischen und Jonischen Säulenart entlehnt, und die Korin-

*) VITRUV. IV, I.

thische Säule hatte kein eigenes Gebälke und keine eigenthümliche Verzierungen in dem Gebälke. Nach den Triglyphen und Dielenköpfen des Dorischen Gebälkes wurden die Sparrenköpfe in dem Korinthischen Kranze gebildet, und an dem Unterbalken wurden, nach Dorischer Art, Tropfen angebracht, woraus unstreitig hernach die Perlen-Verzierung unter dem obern Riemchen des Unterbalkens entstand. Aus der Jonischen Bauart aber nahm man den mit Bildhauerarbeit verzierten Fries, und die Zahnschnitte in dem Kranze. Und so entstand aus zwey Säulenarten, nachdem man ein neues Capitäl hinzugethan hatte, eine dritte Art der Säulen, die an Reichthum und Zierlichkeit die andern übertraf.

Schon in der sechs und neunzigsten Olympiade brauchte Skopas, in der Zelle des Tempels der Minerva zu Tegea, Korinthische Säulen *), und da PAUSANIAS keiner ältern Tempel erwähnt, wobey diese Säulenart vorkommt, so ist es wahrscheinlich, dafs sie ungefehr um diese Zeit war erfunden worden. Es scheint aber, als ob die Griechen, in diesem Zeitraume, der Korinthischen Bauart sich wenig bedienten, weil man sie weder von alten Schriftstellern, bey Gebäuden dieser Zeit, erwähnt findet, noch

*) PAUSAN. VIII, 45.

auch in den Ruinen alter Griechischer Gebäude einige Ueberbleibsel von Korinthischen Säulen entdeckt. Das Korinthische Capitäl bekam im Anfange nur eine Reihe Acanthus-Blätter, über welcher sich abwechselnd eben solche Blätter und Blumenstengel erheben, die sich in Schnecken endigen, und es erhielt den untern Säulendurchmesser zu seiner Höhe. Ein solches Capitäl hat man in den Ruinen des Apollotempels, bey Milet, gefunden *), und es ist unstreitig das älteste, das von dieser Säulenart bis auf unsere Zeiten gekommen ist. In seiner ganzen Pracht erscheint das Korinthische Capitäl an dem Choragischen Monumente des Lysikrates zu Athen, das zu Alexanders Zeiten gebaut wurde **). Hier ist das Capitäl fast drey Model hoch, und hat zu unterst eine Reihe glatte Blätter, dann eine Reihe zackige Akanthus- oder Oliven-Blätter, zwischen welchen Rosen hervorwachsen, und darüber erhebt sich ein großer Strauß von Blättern und Blumenstiehlen, die sich um die Vase des Knaufes herum ausbreiten, bis unter den Abacus emporsteigen und von da sich in Schnörkeln herumwinden. Eine ganz eigene Art der Korinthischen Säule sieht man an dem Thurm der Winde

*) Jonian Antiquit. Chap. III. pag. 52. Pl. IX. X.

**.) Antiquit. of Athens. Vol. I. Chap. IV.

zu Athen *). Dieses Capitäl hat zwey Model zur Höhe und weder Blumenstengel noch Schnörkel. Es besteht aus zwey Reihen Blättern, davon die untern entweder Akanthus- oder Olivenblätter, die obern aber ganz glatte Blätter sind, die bis an den Abacus hinangehen. Da man so verschiedene Arten von dem Korinthischen Capitäl antrifft, so scheint es, dafs die Griechen bey der Verzierung desselben keinen gewissen und bestimmten Vorschriften gefolgt sind, sondern dafs jeder Künstler, der ein solches Capitäl angab, es allezeit nach dem Gebäude einrichtete und verzierte, an welchem es angebracht war, und sich bemühet, dasselbe, wenn es der Charakter des Gebäudes verlangte, so reich und schön; als möglich, zu machen.

In spätern Zeiten wurden noch mehr Veränderungen mit dem Korinthischen Capitäl vorgenommen, und man bemühet sich, verschiedene neue Arten zu erfinden, die aber, wie VITRUV sagt **), weder eigene und neue Verhältnisse hatten, noch auch als Capitäle einer besondern Säulenart angesehen wurden, sondern nur Abweichungen von dem bisher gewöhnlichen Knaufe und aus den Zierrathen des Ko-

*) Antiquit. of Athens, Vol. I. Chap, III.

**) VITRUV, IV, 1. am Ende.

rinthischen, Jonischen und Dorischen Capitäls zusammengesetzt waren. Dergleichen Capitäle haben sich in verschiedenen Gegenden Kleinasiens gefunden. Erst unter den Römern erhielt das Korinthische Capitäl die Verhältnisse, die bestimmte Gestalt und die Verzierungen, die es noch jetzt hat. VITRUV giebt ihm, mit Einschluss des Abacus, den untern Säulendurchmesser zur Höhe. Aber zu Rom wurde es zu eben dieser Zeit, unter der Regierung des Augustus, etwas über die untere Säulenstärke hoch gemacht, so dafs es, ohne den Abacus, zwey Model zu seiner Höhe erhielt, wie man dieses an den Säulen des Porticus der Octavia und des Porticus des Pantheon, zu Rom, findet. Und diese Höhe wurde hernach beybehalten.

Die Schönheit und Zierlichkeit dieser Bauart haben sie sehr beliebt gemacht, und die vielen Beyspiele derselben, die unter den Ruinen des Alterthums gefunden werden, zeigen hinlänglich, wie sehr man sie geschätzt hat. Das Profil des Korinthischen Knaufes, welches die sechste Platte vorstellt, ist nach PALLADIO'S Ausmessungen der Korinthischen Säulen des Porticus vor dem Pantheon, oder der Ronda zu Rom, angegeben. Da dieses Gebäude allgemein bekannt und berühmt ist, so kann man kein schicklicheres Muster der Korinthischen Säulenart aufstellen.

In den neuern Zeiten hat man ihr folgende Verhältnisse gegeben. Die Säule, mit der Base und dem Knaufe, wird zwanzig Model hoch gemacht. Die Base bekommt einen Model zur Höhe, man mag die Attische oder die Korinthische Base, die auf der achten Plattē abgebildet ist, wählen. Die Höhe des Capitäls beträgt zwey Model und zehn Modeltheile. Das Gebälke erhält fünf Model zur Höhe, wovon zu dem Unterbalken ein Model, zwölf Modeltheile, zu dem Frieße ein Model, achtzehn Modeltheile, und zu dem Kranze zwey Model genommen werden. Man kann aber auch das ganze Gebälke in zehn gleiche Theile theilen, und hiervon dem Unterbalken drey, dem Frieße auch drey und dem Kranze vier Theile geben.

Wenn das Gebälke reich verziert ist, so kann der Säulenschaft cannelirt werden. Die Gewohnheit, den untern dritten Theil der Höhe der Cannelirungen mit runden Stäben oder mit Bändern, Früchten und Blumen auszufüllen, und sie dadurch zu verzieren, wie man dieses bisweilen findet, verdient keine Nachahmung, weil es dem guten Geschmacke zuwider ist, die Zierathen zu sehr zu häufen, und eine Verzierung — denn die Cannelirungen sind doch nichts anders als eine Verzierung des Schaftes — mit andern Zierathen zu besetzen. Das Capitäl wird mit Akanthus-Blättern oder

auch mit Oliven-Blättern verziert, zwischen denen Stengel in die Höhe gehen, die oben unter dem Abacus sich in Schnecken endigen. In dem Kranze des Gebälkes werden Sparrenköpfe angebracht. Diese machen eine wesentliche Zierde des Korinthischen Gebälkes aus, man kann aber auch überdieses Zahnschnitte darin anbringen, wenn man es recht reich verziern will.

Ich hoffe, daß man es nicht für überflüssig halten wird, wenn ich hier VITRUV'S Erzählung von dem Ursprunge der drey Griechischen Säulenarten beyfüge *), die, wenn sie gleich wenig wahrscheinliches hat und bey genauerer Betrachtung als eine Erdichtung erscheint, dennoch einer Erwähnung verdient. Die drey verschiedenen Arten der Säulen, sagt er, erhielten den Namen der Dorischen, der Jonischen, der Korinthischen, von denen die Dorische die erste und älteste ist. Dorus, ein Sohn des Hellen und der Nymphe Optice, der Achaja und den ganzen Peloponnes beherrschte, baute in der alten Stadt Argos, auf einen der Juno geweihten Platz, einen Tempel, der zufällig von der Gestalt und Bauart war, die man hernach die Dorische nannte. Hierauf wurden in den übrigen Städten von Achaja mehrere

*) VITRUV, IV, 1.

Tempel dieser Art gebauet, ob sie gleich damals noch keine bestimmten Regeln und Verhältnisse hatte. Als nach dieser Zeit die Athenienser, nach dem Ausspruche des Delphischen Orakels und auf Anrathen des ganzen Griechenlandes, auf einmahl dreyzehn Colonien nach Asien schickten, und jeder Colonie einen Anführer gaben, dem Ganzen aber den Jon, den Sohn des Xuthus und der Creusa, zum Befehlshaber vorsetzten, so führte dieser die Colonien nach Asien, nahm das Land, das an den Grenzen von Karien lag, ein, und legte daselbst dreyzehn große Städte an. Diese Colonien benannten die Gegend, die sie bewohnten, nach dem Namen ihres Anführers, Jonien, und sie legten in allen Städten den Göttern geweihte Plätze an, und erbauten Tempel. Der erste dieser Tempel, der dem Apollo Panionius gewidmet war, wurde nach der Art gebaut, die in Achaja gebräuchlich war, und die man die Dorische nannte, weil man sie zuerst in den Städten der Dorier gesehen hatte. Da man nun an diesem Tempel Säulen anbringen wollte, ihre Verhältnisse aber nicht kannte und nicht wufste, wie man sie einrichten sollte, daß sie zum Tragen einer Last geschickt wären, und zugleich auch ein angenehmes Ansehen erhielten, so nahm man das Maß eines männlichen Fußes zur Richtschnur, von dem

man fand, dafs er der sechste Theil der Grösse des Menschen war, und trug dieses Mafs auf die Säulen über, nahm es zu der untern Säulenstärke an, und gab der Säule, mit ihrem Capitäl, sechs solche Durchmesser zur Höhe. So wurde der Dorischen Säule, nach dem Verhältnisse des männlichen Körpers, Festigkeit und schönes Ansehn gegeben.

Als nachher die Bewohner dieser Städte bey der Erbauung eines Tempels der Diana, eine neue Bauart zu erfinden sich bemühten, so nahmen sie den zärtern weiblichen Körper zu ihrem Vorbilde. Im Anfange machten sie die Säule den achten Theil ihrer Höhe stark, und damit dieselbe ein noch schlankeres Ansehn erhielt, so setzten sie dem Schafte eine Base unter, als eine Nachahmung des Schuhs. Dem Capitäl hingen sie an der rechten und linken Seite Voluten an, welche den herabhängenden gelockten Haaren glichen, und zierten es, anstatt der Haare, welche die Stirne der Weiber schmückten, mit Kehlleisten und Blumengehängen. Dem ganzen Schafte gaben sie lothrechte Streifen, nach der Lage der Falten in der weiblichen Kleidung. So erfanden sie zweyerley verschiedene Säulenarten, die eine; welche der männlichen Gestalt glich und ohne allen Schmuck war, und die andere, welche die Zartheit und den Putz der Weiber nachahmte. Die Künst-

ler der folgenden Zeiten, welche die Zierlichkeit noch weiter verfolgten, und den Durchmesser der Säulen noch schwächer wünschten, setzten die Höhe der Dorischen Säule auf sieben Durchmesser, und gaben der Jonischen Säule acht und einen halben Durchmesser zur Höhe. Die Bauart aber, welche die Jonier erfanden, wurde die Jonische genannt.

Die dritte Bauart, die Korinthische, hat die jungfräuliche Zartheit zu ihrem Vorbilde. Ihr Capitäl soll auf folgende Weise seyn erfunden worden. Ein mannbares Mädchen zu Korinth, verfiel in eine Krankheit und starb. Nach ihrem Tode sammelte ihre Erzieherin verschiedene Efswaren, die sie bey ihren Lebzeiten vorzüglich geliebt hatte, in einen Korb, stellte ihn an das Grabmal des Mädchens, und deckte ihn mit einem Ziegel zu, damit die darin befindlichen Dinge desto länger frisch bleiben sollten. Von ungefähr war der Korb auf eine Wurzel der Akanthus-Pflanze zu stehen gekommen. Im Frühjahre schlug diese Wurzel wieder aus, und da sie von der Last des Korbes gedrückt wurde, so schmiegeten sich ihre Blätter und Stengel an die Seiten des Korbes hinan, bis an die vorspringenden Ecken des darauf liegenden Ziegels, an welche sie anstieffen und dadurch genöthigt wurden, sich in ihren äußern Enden zusammen zu rollen und

in Voluten herab zu hängen. Kallimachus, ein von den Atheniensern sehr geschätzter Bildhauer, der vor diesem Grabmale vorbeiging, und den die Schönheit und Neuheit der Form des mit Akanthus-Blättern zierlich umwachsenen Korbes gefiel, bildete nach diesem Muster, für die Korinthier, Säulen-Capitäle, setzte ihre Verhältnisse fest und erfand auf diese Art die Korinthische Säule.

So artig auch diese Erzählung VITRUV'S, von der Entstehung der drey Griechischen Säulenarten ist, so wenig können wir ihr doch Glauben beymessen. Was VITRUV von der Dorischen Säulenart sagt, verliert dadurch alle Glaubwürdigkeit, dafs er ihre Entstehung und Ausbildung in ein Zeitalter setzt, wo die Kunst noch in ihrer Kindheit war, und wo die Griechen ihre Götter noch in Höhlen oder Hütten verehrten. Auch widerspricht die Höhe, die VITRUV den ältesten Dorischen Säulen giebt, der Höhe der Säulen der ältesten Dorischen Tempel, die uns bekannt sind. Die ersten Dorischen Säulen sollen, wie er sagt, sechs Durchmesser zur Höhe gehabt haben, da wir doch alte Säulen dieser Art kennen, die noch nicht einmal vier Durchmesser zu ihrer Höhe haben. Der Jonischen Säule giebt VITRUV eben auch ein viel zu hohes Alter, und die Entstehung des Korinthischen Capitäls giebt

VITRUV selbst nur als eine Sage an, und sie scheint vielmehr der Einfall eines Dichters und ein schönes Epigramm zu seyn, das auf die Erfindung dieses Capitäls war gedichtet worden.

Die fünfte Säulenart ist die Zusammengesetzte oder Römische. Diese verdankt ihren Ursprung dem steten Bestreben nach Neuheit, welchem sich in erleuchteten und auf den höchsten Grad cultivirten Zeitaltern der Geist des Menschen rastlos ergiebt. Das Verlangen nach Abwechslung und der Wunsch, etwas Neues darzustellen, sey es durch Erfindung oder durch eine Zusammensetzung schon bekannter Dinge, reizte die Römischen Baukünstler, mit den Verhältnissen und Verzierungen der Korinthischen Ordnung, die Volute des Jonischen Capitäls zu vereinigen, und durch diese Vereinigung eine neue Bauart hervorzu bringen. Diese Bauart ist von einigen Kritikern, deren Geschmack nichts anständig ist, als was das Zeichen des höchsten Alterthums an sich trägt, sehr streng beurtheilt worden, und sie haben sich bemüht, dieselbe um ihr ganzes Ansehn zu bringen, welches sie aber auf keine Weise verdient.

Die Anbringung der Jonischen Volute und die Weglassung der obersten Reihe der Blätter in dem Römischen Capitäl, giebt ihm gewiß ein kühneres und freyeres Ansehn, als das Ko-

rinthische Capitäl durch seine kleinen Voluten erhält. Ueberdies unterscheidet sich dieses Capitäl von allen andern durch seine Eleganz und angenehme Form, so dafs es sehr schicklich und mit einer glücklichen Wirkung kann gebraucht werden. Es sind verschiedene solche Capitäle in Rom übrig geblieben, woraus man schliessen kann, dafs diese Bauart, zu der Zeit, da sie am besten ausgeführt wurde, sehr beliebt war. Bey den Römischen Triumphbogen wurde sie mit grofser Wirkung angebracht; sie giebt diesen Gebäuden ein angenehmes und freyes Ansehn, und verbindet Eleganz mit Zierlichkeit.

Wir finden dieses Capitäl zuerst an einem Tempel zu Mylasa, in Karien, der dem Augustus und der Stadt Rom zu Ehren erbaut war. Vielleicht erhielt es daher den Namen des Römischen Capitäls, weil es zuerst an einem Tempel war gebraucht worden, welcher der Stadt Rom geheiligt war. Ein ähnliches Capitäl findet sich auch an dem Tempel der Vesta zu Tivoli, der unstreitig zu eben derselben Zeit mit dem jetzt erwähnten Tempel gebaut wurde. In seiner gröfsten Vollkommenheit und Schönheit aber erscheint dieser Knauf an dem Triumphbogen des Titus zu Rom.

Das Beyspiel dieser Bauart, das auf der

siebenten Platte vorgestellt ist, befindet sich an dem Triumphbogen des Titus zu Rom. Die Genauigkeit der Verhältnisse, so wie die Schönheit der Verzierungen dieses Capitäls, zeichnen es als das beste Muster dieser Bauart aus.

Die Verhältnisse, welche die neuern Künstler dieser Bauart geben, sind folgende. Die Höhe der Säule ist, mit Base und Capitäl, zwanzig Model hoch, und die Höhe des Gebälkes fünf Model. Die Masse der Theile des Gebälkes sind eben so wie bey der Korinthischen Säule. Das Capitäl ist zwey Model und zehn Modeltheilchen hoch und die Base, die man auf der achten Platte abgebildet findet, hat einen Model zur Höhe. Der Schaft wird mit Cannelirungen verziert, deren Anzahl zwanzig bis vier und zwanzig seyn kann.

Ich muß hier nun noch bemerken, daß aus dem Alterthume auch ovale Säulen übrig geblieben sind, die aber, nicht um ihren Gebrauch zu empfehlen, sondern nur weil sie zur Geschichte der Kunst gehören, hier erwähnt werden. Die Form dieser Säulen ist so, daß ihr Zirkel auf den zwey langen Seiten des ovalen Schaftes durch einen breiten geraden Streifen von einander getrennt ist. Von dieser Art Säulen fand LE ROY auf der Insel Delos einige Ueberbleibsel, und in der Kirche S. Tri-

nita de Monti zu Rom befinden sich ebenfalls zwey solche Säulen. Auch ein Grabmal bey Mylasa in Karien hatte, nach CHOISEUL GOUFFIER'S Vorstellung *), ovale Säulen. Dieses schöne Gebäude hat eine viereckige Gestalt, und auf einem hohen Unterbaue stehen an den Ecken Pilaster, und zwischen denselben auf jeder Seite zwey ovale gestreifte Säulen, deren Capitäl dem Korinthischen gleicht. CHANDLER **) glaubt, dafs die Schäfte dieser Säulen deswegen an den Seiten einen glatten Streifen erhielten, weil die Oeffnungen zwischen den Säulen unstreitig mit Marmortafeln wären verschlossen gewesen, daher die Säulen diese Form nöthig gehabt hätten, um den gehörigen Vorsprung aus der Mauer zu erhalten. Allein CHOISEUL hält diese Säulen, mit mehr Wahrscheinlichkeit, für den Einfall eines Baukünstlers, weil die Verzierungen des Capitäls an den Seiten der Säulen, zwischen den Oeffnungen, fortgehen, und die untere Ansicht des Unterbalkens, in den Oeffnungen, verzierte Felder hat, welches beydes nicht nöthig war und wegfallen mußte, wenn Marmortafeln die Oeffnungen zwischen den Säulen ausgefüllt hätten.

*) Voyage pittoresque de la Grece, pag. 144. Pl. 85-89.

**) Reisen in Klein-Asien. Kap. 56.

Eine ganz besondere Art von Capitälern findet man noch zu Athen, die ganz von der gewöhnlichen Gestalt abweichen und dreyeckig sind *). Die Säulen, die sie tragen, gehörten nicht zu Gebäuden, sondern sie waren ohne Zweifel choragische Monumente. Diese Capitäle sind mit Blättern und Voluten verziert, sie haben aber weder eine gute Anordnung, noch eine schöne Bearbeitung. Es haben sich zwey solche Säulen zu Athen erhalten, und sie stehen einzeln und sind von ungleicher Höhe und Stärke.

Da wir bisher das Eigenthümliche einer jeden der fünf verschiedenen Säulenarten betrachtet haben, so will ich jetzt noch einige allgemeine Bemerkungen beyfügen, die man nothwendig wissen und in Acht nehmen muß, wenn man ein Werk der Baukunst angeben oder beurtheilen will. Sie sind aus der Civilbaukunst des WILLIAM CHAMBERS entlehnt.

Jede Säulenordnung kann in zwey Theile getheilt werden, und diese sind, die Säule von der Plinthe der Base an bis zu dem Abacus des Capitäls, und das Gebälke, welches alles in sich begreift, was über dem Capitäl liegt, nemlich den Unterbalken, den Fries und den Kranz.

*) Antiquit. of Athens, Vol. II. Chap. IV. pag. 31.

Bey der Untersuchung der Ueberreste, welche aus dem Alterthum übrig geblieben sind, findet man, dafs in allen Profilen der Rinnleisten und Hohlleisten allezeit nur ganz oben angebracht wurden und dafs man sie niemals zur Unterstützung anderer Glieder brauchte; der Wulst und die Kehlleiste hingegen wurde immer zu Trägern der wesentlichen Glieder des Ganzen, als der Sparrenköpfe, der Zahnschnitte und der hängenden Platte, oder des Kranzleisten, angewand. Der vornehmste Gebrauch des Pfuhles und des Stäbchens war, den obern und untern Theil des Säulenschaftes, und bisweilen auch des Postaments, zu verstärken. Die Einziehung diente aber nur dazu, um die Glieder der Base von einander zu trennen, und eben diese Absicht erfüllte auch das Riemchen, das sowohl bey der Base als auch bey andern Profilen hierzu gebraucht wurde.

Die Zusammensetzung aller wesentlichen Theile und Glieder, und der Umrifs den sie bilden, wird das Profil genannt. Von der Auswahl dieser Glieder, von der Anordnung und den Verhältnissen derselben hängt das schöne oder schlechte Ansehn des Profils ab. Das vollkommenste Profil ist das, welches aus wenigen Gliedern zusammengesetzt ist, die in ihrer Form und Höhe Abwechfelung haben, die schicklich und ihrer Absicht gemäfs angebracht und so ge-

ordnet sind, daß gerade und krumme Glieder mit einander abwechseln. In jedem Profile muß ein vorzüglich ausgezeichnetes Glied befindlich seyn, dem alle übrigen Glieder untergeordnet sind, die es entweder unterstützen, oder verstärken, oder bedecken, um es vor den Einfluß der Witterung zu schützen. So ist in dem Kranze die Kranzleiste das Hauptglied, welches von einem Rinnleisten oder einem Wulste bedeckt und von den Sparrenköpfen, Zahnschnitten, von einem Wulste und Kehlleisten unterstützt wird.

Sollen an den Gliedern Verzierungen angebracht werden, so dürfen nicht alle Glieder mit Zierathen besetzt werden, sondern einige müssen glatt bleiben, damit das Auge einen Ruhepunkt erhält. Sind aber alle verziert, so wird die Figur des Profils verloren gehen. In dem Kranze darf der Kranzleisten, und auch der Raum zwischen den Sparrenköpfen, nicht verziert seyn, so wie auch keiner der verschiedenen Streifen des Unterbalkens, ferner die Plinthe der Säulen, die Riemchen, und selten ein viereckiges Glied eine Zierath erhalten darf; denn sie machen entweder das Hauptglied der ganzen Zusammensetzung aus, oder werden zur Bekränzung der andern Theile gebraucht. In beyden Fällen muß ihre Gestalt bestimmt und rein seyn. Die Zahnschnitte müssen glatt

bleiben, weil der Wulst und die Kehlleiste, die unmittelbar darüber und darunter liegen, verziert sind; denn wenn man die Zahnschnitte, vorzüglich wenn sie sehr schmahl sind, noch auszeichnete, und auch die beyden jetzt genannten Glieder mit Verzierungen besetzte, so würde eine Verwirrung dieser Glieder unter einander entstehen, und sie würden für die übrige Anordnung zu reich werden. Dieser Fehler muß sorgfältig vermieden werden, und man muß allezeit eine gleiche und richtige Vertheilung des Schmuckes beobachten. Die Zierathen in der Baukunst, die aus der Bildhauerkunst entlehnt sind, gleichen den Diamanten in dem Putze der Frauenzimmer, die man sehr unschicklich anbringen würde, wenn man das Gesicht und andere schöne Theile damit bedecken wollte.

Wenn Glieder von derselben Form und Gröfse in einem Profile gebraucht sind, so müssen sie auch auf einerley Art verziert seyn. Man muß auch beobachten, daß alle Zierathen der Glieder symmetrisch angeordnet und lothrecht über einander gestellt werden. Die Mittel der Sparrenköpfe und Zahnschnitte, der Eyer und anderer Verzierungen müssen alle in einer lothrechten Linie über einander stehen; denn nichts macht mehr Verwirrung oder Uebelstand, als wenn diese Dinge ohne Ordnung angebracht werden. Die großen Theile sind

es, welche den kleinern ihren Platz anweisen. Alle Verzierungen des Gebäudes müssen sich nach den Sparrenköpfen oder Dielenköpfen richten, diese aber sind von den Zwischenräumen der Säulen abhängig und werden so gestellt, daß einer davon mit der Achse der Säule, worüber er angebracht ist, correspondirt. Man muß ferner Acht haben, daß die Verzierungen dem Charakter der Ordnung, die sie schmücken sollen, angemessen seyn. Es müssen daher diejenigen, die man bey der Dorischen und Jonischen Bauart braucht, einfacher und größer gemacht werden als die, welche bey der Korinthischen und Römischen Bauart angebracht werden.

An den äußern Seiten der Gebäude ist alles ganz unnütz, was nicht zu der Hauptwirkung des Ganzen beytragen kann, und ein solcher Ueberfluß verursacht nur Unkosten, die man vernünftiger zur Verzierung eines andern Platzes anwenden könnte, wo die Zierathen mehr bemerkt werden. Die Theile der Außenseiten sind groß, und wenn man sie so bildet und so anordnet, daß sie ansehnliche Massen von Licht erhalten und starke Schatten werfen, so werden sie schon durch sich selbst den gehörigen Eindruck machen. Aber wenn sie in eine Menge kleiner Theile zerschnitten werden, und ihre Flächen so viel Erhöhungen und

Vertiefungen bekommen, dafs tausend kleine Lichter, Halbschatten, und Schlagschatten darauf erscheinen, so wird das Ganze verworren und unansehnlich, es wird unvermögend, eine grofse Wirkung hervor zu bringen.

So weit WILLIAM CHAMBERS; ehe ich aber diesen Gegenstand ganz verlasse, ist es nöthig, noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen.

Bisweilen werden die Säulen auf bäuersche Art mit Banden, in gleichen oder ungleichen Entfernungen auseinander, verziert. Dieses ist eine Erfindung der neuern Zeiten, die ein sehr unnatürliches Ansehn hervorbringt, welches die edle Gestalt der Säule ganz entstellt. Das Bäuersche Werk ist passender und von besserer Wirkung, wenn man es bey grossen Eingängen zu Parks oder Gärten anbringt. Ferner gehört es für Grotten, Bäder, oder Brunnen, wo ein unregelmäßiges und rauhes Ansehn sich an einem schicklichen Orte befindet. LE CLERC *) bemerkt, dafs man das bäuersche Werk niemals anders gebrauchen sollte, als an den Thoren der Festungen oder Gefängnisse, um dem Eingange ein fürchterliches und unangenehmes Ansehn zu geben.

Man hat die Cannelirungen der Säulen zu-

*) Abhandlung der Baukunst, Th. I. S. 15. deutsche Uebersetzung.

weilen rund oder spiralförmig um die Säule herumgeführt. Man findet hiervon ein altes Beyspiel in einem kleinen Tempel bey Trevi in Italien, dessen Plan und Aufriß PALLADIO aufbewahrt hat. Hier haben von vier Säulen der Fronte zwey Säulen spiralförmige Streifen und die zwey mittlern sind an den Schäften mit Blättern verziert. Allein diese Art der Cannelirung verdient keine Nachahmung, so wenig als die gewundenen Säulen, die unter der Regierung Constantins des Großen aufkamen, und die man in der Halle der Kirche des heiligen Laurentius und in der Kirche der Apostel, zu Rom, antrifft.

Die Regel für die Verjüngung der Säulen ist immer sehr verschieden gewesen. Die Alten verjüngten die Säule gleich von dem Fusse an, oder von dem vierten oder dritten Theil der Höhe. Die letzte Art wird jetzt allgemein befolgt. Diese Verjüngung der Säule darf nicht weniger betragen als ein Achttheil und nicht mehr als ein Sechstheil des untern Durchmessers des Säulenschaftes. Dieses letzte verschafft der Säule ein angenehmeres Ansehn. Einige, in der Meinung, der Säule einen bessern Umriss und ein gefälligeres Ansehn mitzutheilen, geben ihr in der untern Hälfte einen geringen Zusatz, oder eine Ausbauchung. Allein diese Absicht wird auf keine Weise erreicht, und die Säule erhält durch die Aus-

bauchung vielmehr ein ungeschicktes, schwerfälliges Ansehn. Selbst die jetzt gewöhnliche Verjüngung, da die Säule bis zu dem dritten Theile lothrecht in die Höhe geht, und von da an erst verjüngt wird, ist nicht schön, und giebt der Säule bey weitem kein so schönes und schlankes Ansehn, als sie durch die Art der Verjüngung erhielt, die bey den Griechen gebräuchlich war, nach der die Säule gleich von unten an verjüngt wurde.

Es wird auch nicht ganz überflüssig seyn, die allgemeinen Regeln anzuführen, die bey der Anlegung der Postamente beobachtet werden. Wenn die Höhe der Postamente den verschiedenen Umständen nach, welche sie nöthig machen, einzurichten ist, so kann hierbey keine bestimmte Regel statt finden, indem die Postamente alsdenn nur als ein Mittel anzusehen sind, um der Säule mehr Höhe zu geben, und sie über die umherliegenden Gegenstände, die sie verstecken würden, zu erheben. Bedient man sich aber der Postamente aus freyer Wahl, so bekommen sie gewöhnlich ein Drittheil, oder ein Viertheil von der Höhe der Säule und des Gebälkes zu ihrer Höhe. Diese Höhe wird in neun gleiche Theile eingetheilt, von denen zwey für die Base, mit der Plinthe, einer für den Kranz, und die übrigen sechs für den Würfel genommen werden. Die Verzierungen des

Postamentes werden nach den Zierathen des Gebälkes eingerichtet. Sind die Säulen gekuppelt, und man gebraucht Postamente, so werden zwey solche Säulen nur auf ein Postament gestellt. Eine Colonnade oder ein Peristyl muß ein fortlaufendes Postament erhalten, welches unter jeder Säule eine Verkröpfung oder einen Vorsprung hat, so daß jede Säule ein eigenes Postament zu haben scheint.

Bey den Griechen hatten in den ältesten Zeiten die Säulen niemals Postamente, sondern sie standen, sie mochten nun Basen oder keine haben, ohne irgend eine Erhöhung, gleich auf den Stufen des Tempels auf. Das erste Beyspiel, wo unter den Säulen eine Erhöhung angebracht wurde, findet sich in den Propyläen zu Athen, wo die Jonischen Säulen, innerhalb dieses Gebäudes auf Würfeln ruhen, die auf niedrigen Zocken stehen, die aber LE ROY fälschlich in Postamente verwandelt hat. Vielleicht entstanden aber hieraus in der Folge der Zeit die Postamente, die man wahrscheinlich deswegen gebrauchte, um in einem hohen und nicht sehr geräumigen Gebäude kleinere und dünnere Säulen anbringen zu können, als man hier, ohne Postamente, hätte haben müssen, damit man daselbst mehr Raum erhielt, welchen grössere Säulen durch ihre untere Stärke würden eingenommen und verengt haben.

Dafs aber die Postamente eine Griechische Erfindung sind, scheint auch daraus zu folgen, weil VITRUV, der sein Werk über die Baukunst aus Griechischen Schriftstellern zusammen trug, ihrer gedenkt und ihre Einrichtung lehrt *). Doch kennt VITRUV noch nicht die einzelnen Postamente, die unter jeder Säule besonders angebracht werden, sondern nur die fortlaufenden und zusammenhängenden. Zu seiner Zeit bediente man sich solcher Postamente auch in Rom, und man findet sie an dem Theater des Marcellus, das vom Augustus gebaut wurde, wo die Jonischen Säulen, im zweyten Stockwerke, auf einem fortlaufenden Postamente stehen, das jedoch unter jeder Säule einen Vorsprung hat. Die Säulen des runden Tempels der Vesta zu Tivoli ruhen auch auf einem solchen Postamente auf, das aber glatt und ohne Vorsprünge ist. An den drey obern Stockwerken des Colosseum, zu Rom, sind ebenfalls Postamente, mit Verkröpfungen unter den Säulen, angebracht, und auf eben die Art sind die Postamente des Triumphbogen des Titus. An dem Triumphbogen des Septimius Severus und des Constantinus Magnus, haben die Postamente einen sehr weiten Vorsprung, weil die Säulen frey

*) VITRUV. III, 3.

stehen und dahinter sich noch Pilaster befinden, allein sie sind doch immer noch mit der Mauer verbunden und nicht ganz freystehend. Hieraus sind aber, ohne Zweifel, die einzelnen und ganz freystehenden Postamente entstanden. Und dieses geschah unstreitig zu den Zeiten der Antoniner, denn in den Ruinen des Sonnentempels zu Balbeck finden wir zuerst solche freystehende Postamente.

Eine jede Art der verschiedenen Säulen hat ihre besondere Base, die auf der achten Platte vorgestellt sind. Die Toskanische Base ist die einfachste und hat nur eine Plinthe und einen Pfuhl. Die Dorische Base hat ausser diesen beyden Gliedern noch ein Stäbchen. Bey der Jonischen Base liegt ein hoher Pfuhl auf zwey Einziehungen, zwischen denen zwey Stäbchen übereinander angebracht sind. Die Korinthische Base besteht aus zwey Pfuhlen, zwey Einziehungen und zwey Stäbchen. Die Römische Base gleicht der Korinthischen völlig, nur hat sie ein einziges Stäbchen. Die Attische Base ist aus zwey Pfuhlen und einer Einziehung dazwischen zusammen gesetzt. Diese Base ist die schönste und für das Auge die angenehmste, und sie verdient, wegen der schönen Anordnung ihrer Glieder den Vorzug vor den andern Basen. Die Wahl dieser Glieder und die Verhältnisse derselben gegen einander

sind so fein ausgedacht, und ihre Zusammensetzung ist mit so vieler Ueberlegung gemacht, daß nicht das geringste hinzu gesetzt noch hinweg genommen werden kann, ohne daß das Ganze von seiner Schönheit verlieren sollte. Man bedient sich ihrer daher auch zu allen Säulenarten; und sie hat das eigenthümliche, daß sie weder zu einfach für die Korinthische und Römische Säule, noch zu reich für die Dorische Säule ist. Nur bey der Toskanischen Säule wird sie, wegen der großen Simplicität dieser Bauart, nicht gebraucht.
